

4  
J. Zufußgehen.

## Abreisikalender.

Es wird nicht mehr genug zu Fuß gegangen.

Das Ideal der Menschheit scheint auf einmal im Gefahrenverdienst zu liegen.

Wenn es so weiter geht, sind in fünfhundert bis tausend Jahren unsere Füße und Beine bis an den Leib hinauf verkümmert, wie Blinddarmer. Ein Glück, daß wir sie noch zum Tanzen brauchen, sonst vollzöge sich die Verkümmung noch viel rascher.

Der größte Feind des Zufußgehens ist der Bauer. Wenn an Feiertagen, wie Himmelfahrt und Pfingsten die Städte Tausende ausspeien, die singend und klirpernd über die Landstraßen wandern, dann mietet sich der Sänger, Pompier und Turner vom Land ein Lastauto und fährt in Klumpen durch die Umgegend. „Besser wär'n gerüdd'n ew' Stolz gaangen.“ Aber schön ist es immer.

Schön ist anders. Schön ist zum Beispiel, was ich am Pfingstmontag zwischen Wald und Wasser sah,

als die Sonne schon tief stand und viele mit leicht beeinträchtigtem Gleichgewicht sich des Lebens freuten.

Ein Gesangverein kam nämlich zu Fuß, in Schritt und Tritt, mit wallender Fahne die Straße daher. Keine der Fahnen von fleischem Brokat mit daumendicker Goldstickerei, die wie vierfüige Tafeln am Stock hängen, nein, die richtige, wehende, wallende Fahne, mit der der Wind spielen kann, deren Falten sich öffnen und schließen, wie Herzklammern, eine Fahne, die reden und singen, rufen und beschwören, lustig und traurig sein kann.

Wehende Fahnen über Menschenzügen gehören zum elsernen Bestand des romantischen Phantasie-Arserals. Man braucht nur an das Bild zu denken, so quillt die Sehnsucht auf. „Wie gerne wär' ich mitgewallt!“ Da steht in jedem von uns ein Stück Willibor von Scheel.

Vergleicht: Von ferne kommt die Straße her im Sonnenbrand ein Lastauto. Woher dient es zum Transport von Schlachtvieh, Baumaterialien, Bierfässern, Steinlohsen und Brilets usw. usw. Heute befördert es Kussfügler, einen Gesang-, Feuerwehr- oder Turnverein. Die Staubwolke wächst und quillt auseinander, in ihrem Mittelpunkt ist ein schwaches Blitzen von frisch gepunkteten, aber leicht überstübten Metallteilen. Das Poltern wird lauter, das Lastauto schwankt nach rechts und nach links, lenachdem sein Führer es an den Löchern in der Chaussee vorübersternert. Man unterscheidet einen welken Ginsterbüsch rechts und einen welken Ginsterbüsch links — dann viele gerötete Gesichter, wahnsinnige Augen, außerordentliche Münden — heiseres Schreien segt vorüber — das Poltern schwächt ab, Benzingestank füllt alle Rüstern — das Wagenungetüm entrollt in einer Wolke verwehten Staubs.

E:

(5) § 85: Zu Fuß.

Dagegen mein Gesangverein zu Fuß: Die Straße kommt weit droben hinter dem Wald hervor. Eben war sie noch leer. Jetzt auf einmal steht da über einer kompakten, dunklen Männermasse eine Fahne — die Fahne. Langsam rückt die Erscheinung näher. Man ist das langsame Näherkommen, die gedehnte Erwartung nicht mehr gewöhnt. Die Erscheinung wächst heran. Schon merkt man Bewegung in der Masse, die Beine schlendern, das dunkle Carré schwankt im Takt — links, rechts, links, rechts! — Die Fahne wippt rhythmisch mit bei jedem Tritt ihres Trägers — vorn der linke Flügelmann fällt als Prachtkeil zuerst in die Augen — der Dirigent hebt die Hand mit der Stimmgabel und wirft einmal energisch das linke Bein, da schmettert es los. Die Tenöre jubeln, die Bassen murszen feierlich verdrossen in der Tiefe und lassen es sich merken, daß sie für den ganzen künstlich gegliederten Ton-Turmbau den Buckel als Fundament hinhalten. Alle aber, welche Stimme sie auch singen, blicken unternehmend und siegesicher nach der Seite, wo die Mädchen stehen. Und die Fahne walzt und das Lied singt hinaus und an die hundert Beine freuen sich des flotten Taktes. Und das alles ohne Staubbelästigung und Benzingestank.

Die Regierung sollte Prämien aussetzen für Vereine, die ihre Ausläufe zu Fuß machen. Wir sollten es zum Nationalsport erheben, zur malerischen Möblierung unserer Landstraßen an Sonn- und Feiertagen.

Vendredi 28.5.1926